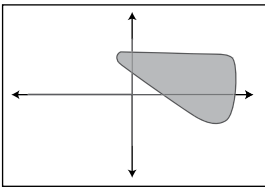


5. Heterogene Akteure und experimentelle Kooperationen: Parkgestaltung in Chicago



Auf den ersten Blick stellt der in diesem Kapitel zu diskutierende Fall ein soziales Gegenstück zu dem eher auf naturwissenschaftliches Lernen gerichteten Versuchen auf Mkwaja Ranch aus dem vorangegangenen Kapitel dar. Bei genauerem Hinsehen lassen sich jedoch

viele Elemente, wie sie auch im Fall der Mkwaja Ranch beobachtbar waren, wiederfinden. Im Folgenden geht es um die ›künstliche‹ Halbinsel Montrose Point an der Nordküste der Stadt Chicago im Bundesstaat Illinois (USA). Das 4,5 Hektar große Stück Land ragt in den 57.800 km² großen Michigansee, einen der fünf großen Süßwasserseen Nordamerikas.

Anders als Mkwaja Ranch wurde hier kein Gestaltungsprojekt von Managern konzipiert, vielmehr waren und sind die Nicht-Wissenschaftler selbst der soziale Anstoß für das experimentelle Design. Dieser Fall repräsentiert also hinsichtlich ökologischer Gestaltung einen Sonderfall, in dem die Laien nicht wie so häufig lediglich »imaginiert« (Gisler et al. 2004), sondern als heterogene Gruppe kontinuierlich in die Gestaltungsprozesse einbezogen werden. Das experimentelle Design wird eng mit den Nutzern des Parks, der sich auf der Halbinsel befindet, ausgehandelt. Diese werden auch in die eigentlichen Implementierungsarbeiten einbezogen. Dadurch können trotz der natürlichen Dynamik der Halbinsel und der gesellschaftlich bedingten Überraschungen im rekursiven Design des Gestaltungsprozesses Fehler korrigiert werden.

Im Folgenden werden einige Erläuterungen zur Praxis der *Ecological Restoration* gegeben, da diese den praktischen und wissenschaftlichen Hintergrund für die Gestaltung von Montrose Point liefert. Dazu soll auch die besondere Geschichte der Stadt Chicago und ihrer Strände diskutiert werden, um daran anschließend den Fall Montrose Point zu analysieren.

5.1 Naturschutz und Naturdesign

Naturschutz bedeutet wörtlich genommen ›Schutz der Natur vor menschlicher Gesellschaft‹. Dies wurde allgemein so ausgelegt, Zäune um Reservate und Schutzgebiete zu ziehen, da die hierin befindliche Fauna und Flora ohne menschliches Eingreifen am besten gedeihen könne. Nach mehr als drei Jahrzehnten Umweltbewegung zur Verminderung industrieller Verschmutzung und Zerstörung der natürlichen Umwelt sind insbesondere Umweltaktivisten in den USA nicht mehr gewillt, Umweltschutz als einzige Lösung zur Rettung der Natur zu betrachten und den Menschen in erster Linie als Gegenpol und Störenfried der Natur zu denken. Unter dem Label *Ecological Restoration* wurde seit den 1980er Jahren die einseitige Unterwerfung der Natur für rein menschliche Belange zwar als überholt betrachtet, jedoch die Ideologie des traditionellen Naturschutzes, der möglichst wenig – idealtypisch: gar keinen – menschlichen Eingriff in die Natur anstrebt, abgelehnt. Als Beispiel für die Ideologie des Naturschutzes soll hier nur ein Zitat aus dem Bericht zum »Zustand und Zukunft der Naturschutzgebiete in Deutschland« dienen:

»Jeder Besucher eines Naturschutzgebietes stört dort – gewollt oder ungewollt. Jede in ihnen ausgeübte Aktivität, gleichgültig ob sie schon vor Ausweisung des Naturschutzgebietes üblich war, ob sie im Rahmen des in der Verordnung festgeschriebenen Kompromisses zugelassen bzw. darin meist eher locker als streng reglementiert ist oder ob sie illegal praktiziert wird, sie alle beeinträchtigen durch damit verbundene Unruhe und Platzansprüche die Schutzziele, indem Lebensräume verändert und vernichtet, Vegetation beschädigt und zerstört und Tiere gestört, vertrieben und getötet werden. [...] Vergleichsweise häufig belastet sind solche Naturschutzgebiete, die Aussicht, Platz für Picknicks, populäre seltene Pflanzen und Tiere, Naturromantik oder eine andere Aktivität bieten« (Haarmann/Pretscher 1993: 150-151).⁴³

43 | Wir verdanken Kirsten Meyer den Hinweis auf dieses Zitat. Für eine allgemeine Diskussion zum Thema Bewertung verschiedener Naturvorstellungen siehe Meyer (2003).

Es verwundert kaum, dass eine solche Sichtweise heute nicht mehr als besonders überzeugend bewertet wird. In einem Interview vom April 2000 äußerte Stephen Packard seinen Unmut darüber, dass in der Umweltdebatte Menschen grundsätzlich als Störenfried in der Natur aufgefasst würden.

In der Perspektive der Ecological Restoration geht es nun darum, neue Naturen zu entwerfen und zu gestalten. Neue Tierarten werden importiert, Prärien rekonstruiert und das Design ganzer Landschaften in Angriff genommen. Anders als bei den meisten Umweltbewegungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts, geht man bei der Ecological Restoration davon aus, dass sich Natur durch menschliche Eingriffe *aktiv* verbessern lässt (vgl. Baldwin et al. 1994; Gobster/Hull 2000; Jordan 2003). Diese Haltung wendet sich auch gegen Richtungen in der wissenschaftlichen Ökologie, die sich bis vor wenigen Jahren zuerst auf eine deskriptive Herangehensweise konzentrierten, in der es um die Rekonstruktion komplexer Funktionszusammenhänge sowie die Erfassung von Tier- und Pflanzenbeständen geht. Versuche eines (Wieder-)Zusammensetzens der einzelnen Komponenten zu einem (neuen) Ganzen waren bis in die späten 1980er Jahre hinein weitgehend unbekannt, wenngleich die ersten Restaurationsversuche bis in die 1930er Jahre zurückreichen.

5.2 Ökologische Restaurierung in Nordamerika

Heute spielt die Ecological Restoration in umweltpolitischen und ökologischen Diskussionen der USA und Kanada eine zunehmend größere Rolle. Dies zeigt ein Blick auf die in den letzten Jahren beträchtlich gewachsene Zahl von Monographien sowie eine Zunahme von Artikeln in großen Tageszeitungen wie der »New York Times« und Magazinen wie »Time Magazine«. Es gibt eine Vielzahl von Strömungen innerhalb dieser Richtung. Im Kern bleibt die Gestaltung ganzer Ökosysteme das Ziel. Die Varianten reichen dabei von einer Modellierung eines Systems mit historischen Daten bis hin zu einer Neuschaffung von Landschaften, die sich nicht ausschließlich an historischen Zuständen orientiert und entsprechend den Begriff »Restauration« beinahe fehl am Platze erscheinen lässt. Auch die Vertreter der puristischen, d.h. auf möglichst detailgetreue Wiederherstellung eines Ökosystems bedachten Seite sind sich darüber bewusst, dass die strikte Restaurierung zerstörter Ökosysteme nicht möglich, aber auch nicht nötig ist. Die Entscheidung zwischen einer strikten *Restauration* eines historischen Systems und der *Instauration* von etwas gänzlich Neuem hängt oft von der Brauchbarkeit der Daten der historischen Referenzpunkte ab. In der Praxis geht beides Hand in Hand, da jede Modellierung an bestehende Ökosysteme anschließen muss und für eine komplett erfundene künstliche Natur

noch das Wissen fehlt. Dennoch geht es bei einem Restaurationsprojekt immer auch darum, Erfahrungen zu sammeln, wie man in Zukunft möglicherweise auch ohne historische Vorbilder Natur ›erfinden‹ kann (vgl. Turner 1991: 51-79). Beide Pole dieser ›Schöpfung von Natur‹ setzen sich jedoch radikal von traditionellen Ideologien der Umweltschutzbewegung ab. Vier Grundannahmen hinsichtlich der Eigenschaften von Natur und der Rolle von Menschen sind hier wichtig zu nennen:

1. Menschliches Interagieren mit Natur wird als selbstverständlich und notwendig (und nicht zuerst als Störung) erachtet.
2. Das Natürliche (das, was von selbst da ist) und das Künstliche (das, was vom Menschen geschaffen wurde) werden nicht kategorial unterschieden; zudem kann beides nach einer gewissen Zeit – wie auch bei europäischen Kulturlandschaften typisch – ohnehin nicht mehr unterschieden werden.
3. Natur wird als unstet und nicht auf einen Idealzustand zustrebend verstanden.
4. Es wird nicht nur die Abhängigkeit der Gesellschaft von der Natur betont, sondern ebenso die Abhängigkeit der Natur von menschlicher Gesellschaft. Denn inzwischen, so die Meinung vieler Praktiker, würde insbesondere das Alleinlassen der Natur zur Verringerung von Biodiversität führen. Der »Greenpeace«-Slogan der 1980er, in dem behauptet wurde, dass der Mensch die Natur brauche, die Natur aber nicht den Menschen, wird hier ergänzt.

In der Vorgehensweise der Ecological Restoration werden keine fertigen Modelle aus theoretischem Wissen bezogen. In den Konzeptionen finden Laieneinschätzungen und so genanntes »local knowledge« Eingang. Ursprünglich wurde die Idee der »Restoration Ecology«⁴⁴ zwar als eine Testmethode im Rahmen formaler Forschung konzipiert (Jordan et al. 1987). Aber später wurden sich die Wissenschaftler darüber bewusst, dass ihr Wissen – nicht zuletzt durch den Freisetzungsscharakter dieser Gestaltungsprojekte – erst mit den nicht-wissenschaftlichen Kenntnissen und Praktiken in anderen Teilen der Gesellschaft erfolgreich implementierbar ist. Das so genannte Laienwissen erweist sich in ökologischen Gestaltungsprojekten immer wieder als für die Naturwissenschaft wichtig, da die all-

44 | Gewöhnlich wird »Restoration Ecology« als die naturwissenschaftliche Disziplin verstanden und mit »Ecological Restoration« die praktische Implementierung bezeichnet. Dass diese Unterscheidung in unserem Falle, wie auch in vielen anderen, nur bedingt Sinn macht, soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Siehe hierzu aber Groß (2002), Higgs (2003) oder Jordan (2003).

tagssprachlich formulierten Beobachtungen der beteiligten »Laienakteure« neue Forschungsfragen anstoßen. Fortschritte in der Restaurationsökologie hätten ohne Laienbeteiligung häufig nicht effizient durchgeführt werden können.

Die Idee des Gartens als Kunstform, die sowohl Wissen als auch neue Werte für die Teilnehmenden und für Gesellschaft im Allgemeinen schaffen kann, wurde ab den frühen 1990ern zu einem Leitbild. Stephen Packard berichtete in einem Interview (April 2000), dass die Einbeziehung von Nicht-Akademikern und vor allem Volontären am Anfang eher eine Notlösung war, um den großen Arbeitsaufwand bewältigen zu können. Aber nach etwa zehn Jahren wurde deutlich, dass Anwohner und Volontäre ein ganz besonderes Verhältnis zu der von ihnen mitgeschaffenen Natur entwickeln können und deren Wissen in einzelnen Fällen wichtiger für Entscheidungen sein kann als das der traditionellen Naturwissenschaftler. Heute wird, wie Untersuchungen in Nordkalifornien und im Mittleren Westen der USA zu zeigen versuchen, nur ein relativ kleiner Prozentsatz der ökologischen Praxis mit akademischen Vorgaben durchgeführt (Miller et al. 1997; Stevens 1995); Anwohner oder Volontäre nehmen am Planungs- und Gestaltungsprozess teil. Die Rolle der professionellen Ökologen ist zwar nach wie vor wichtig und kann in verschiedenen Phasen eines ökologischen Gestaltungsprozesses entscheidende Inputs liefern. Im Laufe eines »Restoration«-Projektes kann sich jedoch immer wieder herausstellen, dass die Anwohner der Region, die kein formales Training im akademischen Fach Ökologie haben – so genannte nicht zertifizierte Experten (Collins/ Evans 2002) –, den Gestaltungsprozess bestimmen und damit auch Wissen für die Grundlagenforschung und akademisch orientierte Ökologie generieren können.

Wie geht die Umsetzung eines solchen Prozesses praktisch vonstatten? Aufgrund des unsicheren Wissens über Ökosysteme gibt es keine durchprogrammierte strategische Handlungsplanung, sondern es muss eine vorsichtige und beobachtende Vorgehensweise, zusammengesetzt aus Fach- und Laienwissen, gewählt werden. Man beginnt zum Beispiel vorsichtig mit einem kontrollierten Präriefeuer eine fruchtbarere Voraussetzung für einheimische Pflanzen zu schaffen. Hierzu passt, dass in den Selbstbeschreibungen der menschlichen Akteure die Reaktion der Natur auf diesen gesellschaftlichen Eingriff als Überraschung akzeptiert wird. Und es ist offensichtlich, dass die Naturdynamik nicht immer den Erwartungen der Menschen entspricht. Praktiker dieser Strömung sind sich nicht nur bewusst über die Unvorhersehbarkeit ökologischer Prozesse, sondern sie fordern genau diese unerwarteten Reaktionen der Natur heraus. In den Worten von Packard: »Every restorationist knows the ecosystem will respond in unpredictable ways that rise out of itself. But that's precisely what we want to lib-

erate.« Anders als bei akademischer Arbeit wird hier ein gesellschaftliches Langzeitprojekt angestrebt, und anders als bei klassisch-deskriptiven Untersuchungen der naturwissenschaftlichen »Conservation Biology« steht hier die Wechselwirkung zwischen Natur und Gesellschaft im Vordergrund (Young 2000). Natur und Gesellschaft werden nicht als Gegensatz wahrgenommen. Ökologisches Design wird zu einem gesellschaftlichen Experimentieren mit und in Natur, bei dem das rekursive Lernen als Strategie gewählt wird.

Eine solche Herangehensweise zum Naturverständnis und der Gestaltung von Ökosystemen hat sich zuerst im Mittleren Westen der USA entwickelt und mit weiteren Besonderheiten, die für eine realexperimentelle Strategie von Bedeutung sind, in der Großstadt Chicago und ihren angrenzenden Ortschaften im Bundesstaat Illinois.

5.3 Chicago, Green City: Ökologische Gestaltung in der Metropole

Es war in der Nacht vom 30. auf den 31. März 2003, als sich ein Bulldozer auf den Weg zu einer Halbinsel im Süden der Großstadt Chicago machte. Auf dieser Halbinsel befand sich ein Flughafen, der in erster Linie von lokalen Geschäftsleuten genutzt wurde. Der Bulldozer wurde nicht nur von der Polizei, sondern vom Chicagoer Bürgermeister Richard M. Daley persönlich eskortiert. Innerhalb weniger Minuten pflügte der Bulldozer in die einzige Start- und Landebahn des bis dahin als Meigs Field bekannten Flughafens einige große X-förmige Furchen und machte den Flughafen damit unbrauchbar. Die lokale Presse war darüber weniger bestürzt, als man es bei einem solch autokratischen Akt in Europa vermuten würde. Denn was war der Plan und der Grund für diese Nacht-und-Nebel-Aktion? Meigs Field sollte ein Park werden. Die Rangeleien um die Halbinsel zwischen Naturschützern, Geschäftsleuten, dem Betreiber des Flughafens, Landschaftsplanern und ruhegestörten Anwohnern dauerten bereits einige Jahre. Richard M. Daley wollte diesem Ärgernis ein Ende setzen.

Dies geschah vor dem Hintergrund, dass Chicago schon lange von seinen Bürgern, aber besonders auch von seinem Bürgermeister zur »greenest city in America« gemacht werden sollte. Dieses Vorhaben ist den Chicagoern in mancher Hinsicht bereits gelungen, ist doch die Biodiversität in dieser Stadt höher als in allen anderen nordamerikanischen und wahrscheinlich auch als in den meisten anderen Weltstädten – und zudem auch größer im Vergleich zu ländlichen Regionen in den USA. Die Begrünung von Meigs Field, das heute wieder seinen ursprünglichen Namen Northerly Island trägt, war hierbei nur ein weiterer Schritt, diesen Ruf auszubauen.

Wenn in Chicago schon nicht mehr das höchste Hochhaus der Welt zu finden ist, dann sollte es wenigstens die meisten Grünflächen aufweisen. Und bevor New York, die traditionelle Konkurrenzstadt Chicagos, in diesem Bereich aufholt, darf sich der Bürgermeister von Chicago einiges herausnehmen, um den Vorsprung weiter auszubauen. Die meisten Bewohner der Stadt stehen bei dem Plan, Chicago zur grünsten Stadt zu machen, hinter dem Bürgermeister. Neben der Neuschaffung und Begrünung von Bodenflächen finden sich in Chicago zudem bereits heute die meisten Dachbegrünungen. In der Vogelperspektive auf die Hochhäuser in Downtown Chicago fallen sehr schnell die vielen parkähnlichen Anlagen auf den Dächern auf. Viele öffentliche Gebäude wie Büchereien, Feuerwehrestationen, Polizeigebäude und sogar das Rathaus (»City Hall«) können auf ihren Dächern bereits kleine Savannen oder Prärien vorweisen.

Das 1992 von Daley gegründete »Department of Environment« hat seitdem auf über 400 Hektar Fläche die Restaurierung und Sanierung alter Industriebrachen und Müllhalden initiiert und begleitet. Es gibt keine Stadt in den USA, in der mehr Geld für die Entwicklung so genannter grüner Technologien ausgegeben wird und in der es mehr Initiativen zur Verschönerung und Begrünung alter und neuer Parkflächen gibt. Für Daley bilden mehr Grünflächen, bessere Frischwasserversorgung, weniger Beton und mittlerweile sogar ein eigenes Recyclingprogramm der Stadt die Voraussetzung dafür, dass auch in der Zukunft noch Menschen in Chicago leben möchten. Die Schrumpfungsprozesse in Boston, aber auch die leerstehenden Vororte im Süden Chicagos mögen hier als Warnung gedient haben.

»My belief is that environmental initiatives should not just be out on the West Coast, in Alaska, or by the ocean, but in cities. If we don't do this, the expansion will be overwhelming: more cars, more concrete, more pollution in the air and water. They won't have any environment left out there, and no one will want to live here either« (Daley, zitiert nach Chamberlain 2004: 104).

Für viele Chicagoer ist Daley daher ein Visionär. Wenngleich er in der Presse gelegentlich als softer Grüner dargestellt wird, ist der grundsätzliche Tonfall überaus positiv. Neben den 400.000 Bäumen, die Daley seit 1998 hat pflanzen lassen, finden sich heute in fast allen Straßen der Stadt Begrünungstreifen. Ziel ist es, Betonbegrenzungen komplett durch Bäume und Sträucher zu ersetzen. Daley schreibt es sich heute auf seine Fahnen, dass durch die Begrünungen z.B. Büroräume in der Innenstadt wieder attraktiv wurden, obwohl die Grundstücks- und Immobilienpreise – wahrscheinlich auch dadurch – in die Höhe geschossen sind.

Aber die Bürger von Chicago haben seit langem nicht nur ihre Grünflächen, sondern besonders auch ihre Strände mit Respekt behandelt. Die ins-

gesamt 45 Kilometer lange Küstenlinie am Michigansee innerhalb der Stadtgrenzen ist, von wenigen Streifen an der Grenze zur Gemeinde Evanston abgesehen, für alle Bürger zugänglich. Die Geschichte, wie es hierzu kam, ist allerdings weniger ›umweltfreundlich‹, kann aber als Vorläufer für die Entstehung des in Kapitel 5.4 analysierten Falls der realexperimentellen Gestaltung von Montrose Point im Norden von Chicago gesehen werden. Als im Jahre 1871 das so genannte Große Feuer weite Teile der Stadt komplett zerstörte, schüttete man beim Wiederaufbau die durch den Brand entstandenen Mengen an Schutt und Asche direkt in den Michigansee und schuf damit einen Streifen neuer Küste, der den alten Straßen und Bebauungen vorgelagert war. Dieser Streifen wurde bald zum ›öffentlichen Land‹ erklärt, was sich bis heute kaum geändert hat. Insbesondere der Küstenstreifen im Norden der Stadt, der Lincoln Park, erfreut sich nicht nur während des Sommers großer Besuchermassen.

Trotz dieser für US-amerikanische Verhältnisse grünen Geschichte der Stadt hatten es Aktivisten, welche ökologische Restaurierungsprojekte anstrebten, bis vor kurzem relativ schwer, diese zu realisieren. In der als *Chicago Restoration Controversy* bekannt gewordenen öffentlichen Debatte im Frühjahr 1996 ging es im Kern darum, dass sich viele Anwohner von den Restaurationsplänen distanzieren. Versuche, in den Vororten Chicagos Wälder aus vornehmlich nicht einheimischem Baumbestand zu roden, um hier nach dem Vorbild des frühen 19. Jahrhunderts Prärien und savannenähnliche Flächen zu gestalten, wurden – aufgeheizt durch die lokale Presse – stark kritisiert. Seit dieser Zeit kann man allgemein ein besonders großes öffentliches Interesse an der Planung der Parkflächen des »Chicago Wilderness«-Bereiches erkennen. Im Mai 1996 stellten sich viele Anwohner den Arbeitern des »Chicago Park Districts« in den Weg, um den teilweise alten Baum- und Pflanzenbestand zu schützen, der den Motorsägen zum Opfer fallen sollte. Die lokale Presse hatte zu Protestaktionen aufgerufen, sodass sich aufgebrachte Bürger den anrückenden Baggern und Holzfällern in den Weg stellten. Für etwa zwei Monate wurden daraufhin alle laufenden Restaurationsaktivitäten gestoppt.

Die ursprünglich europäischen und asiatischen Bäume passten aber nicht in die Pläne der Stadt Chicago, die weitgehend einheimische Pflanzen in der Region Chicago ansiedeln wollte – nicht zuletzt um vom Aussterben bedrohte Pflanzenarten wieder in ihre ursprüngliche Umwelt zurückzuführen.⁴⁵ Die Proteste waren jedoch so groß, dass auch die nationale Presse darauf aufmerksam wurde. Der »Chicago Park District«, die »Chicago Nature Conservancy« und andere Institutionen entschlossen sich, in Zu-

45 | Zur Debatte über nicht einheimische Pflanzen in der Ökologie, so genannt Neophyten, siehe Eser (1999).

kunft Entscheidungen über ökologische Gestaltungen, Restaurationen und Parkbegrünungen nur noch mit Bürgerbeteiligung durchzuführen.

Außer der Kritik an den Vorhaben selbst wurde allgemein die Öffentlichkeitsarbeit des »Chicago Park Districts« bemängelt. Aus diesem Grund wurde Paul H. Gobster und sein Team vom »Forest Service« des »United States Department of Agriculture« (USDA) eingeschaltet, um die unterschiedlichen sozialen Interessensgruppen zu sondieren und deren Naturvorstellungen als Grundlage für zukünftige ökologische Gestaltungen in Chicago heranzuziehen. Gobster, ein Sozialwissenschaftler mit großer Erfahrung in Mediationsprozessen und alternativen Konfliktlösungen im Umweltbereich, begann seine Arbeit im Sommer 1996 (vgl. Furnweger 1997; Gobster 1997; Shore 1997). Der Planungsprozess wurde im Jahre 1997 mithilfe von Fokusgruppen-Interviews begonnen. Fokusgruppen sind moderierte Gruppendiskussionen, an denen normalerweise acht bis zwölf Personen teilnehmen. Zumindest bei den ersten Diskussionen zwischen 1997 und 2000 wurde diese Zahl oft überstiegen. Ziel war, die Gründe für bestimmte Naturvorstellungen der verschiedenen Nutzergruppen herauszufinden. Vor allen Dingen die ersten Fokusgruppen hatten explorativen Charakter, da es überhaupt nicht klar war, was die Nutzergruppen für Vorstellungen vorbringen würden. Ein weiteres Ziel war es, mit diesen Ansatz von Beginn an die unterschiedlichen Laieninteressen in die Planung und in die Implementierung einzubeziehen.

Dieser Hintergrund soll genügen, um zu erläutern, warum ökologische Gestaltungen und starke Bürgerbeteiligung in einer Großstadt wie Chicago zentral sind. Ein Paradebeispiel ökologischer Gestaltung für die »Green City Chicago« findet sich in Montrose Point, einer Halbinsel im Stadtteil Uptown an der Nordküste der Stadt, die seit Mitte der 1990er Jahre »realexperimentell« neu gestaltet wird. Neben einem Rückblick auf die historische Entwicklung der Halbinsel sollen im anschließenden Abschnitt insbesondere zwei Beispiele rekursiven Lernens diskutiert werden.

5.4 Stadt, Strand, Michigansee: Parkrestaurierung und städtische Planung

Auf der Basis von Abfall und Bauschutt, der nach dem Großen Feuer von 1871 kontinuierlich in den Michigansee gekippt wurde, entstand im Stadtteil Uptown im Norden der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ungeplant eine Halbinsel, die Montrose Point getauft wurde. Später, in den 1920ern, erweiterte man die Landzunge gezielt durch weitere Aufschüttungen, um der wachsenden Bevölkerung größere Grünlandflächen und eine breitere Küstenlinie zu bieten.

Die ersten Arbeiten zur bewussten Gestaltung der heute 4,5 Hektar großen Halbinsel begannen 1929. Ab 1938 befasste sich der berühmte Landschaftsarchitekt Alfred Caldwell (1903-1998) mit der Gestaltung des Gebietes. Außerhalb des Uferbereiches, welcher die nutzbare Küstenlinie für Strand und Hafen in der Stadt erweitern sollte, plante Caldwell eine naturalistische Parkgestaltung, welche als »Prairie-Style« bekannt wurde (vgl. Domer 1997). Es war geplant, dass sich im Falle Montrose Point Prärie, Savanne und Waldlandschaft abwechseln, wobei vor allem auf einheimische Pflanzen zurückgegriffen werden sollte. Um die Halbinsel herum verlief

Abb. 5.1: Blick vom Hancock Building auf Chicagos Norden mit Montrose Point (Pfeil)



Photo: Matthias Groß

ein Weg, der zum Hafen, den Anglerstegen und einem breiten Strand führte. Das Zentrum der Halbinsel bildete ein kleiner Hügel, auf welchem ein Aussichtspunkt geplant war. Hier entstand eine große Wiese, umrahmt von Wildblumen, Bäumen und Sträuchern. Die Wiese sollte regelmäßig gemäht werden, um als Picknickplatz zu dienen. Dieser Plan wurde jedoch nie verwirklicht, da die Parkverwaltung nach dem Zweiten Weltkrieg das Gelände für eine symbolische Miete von einem Dollar pro Jahr an das Militär vermietete. Im anbrechenden Kalten Krieg erschien eine militärische Nutzung wichtiger, als einen Park zu gestalten. Zunächst entstand eine Radarstation, dann weitere Gebäude: Unterkünfte, Offizierswohnungen, Messe und Abwehrstellungen, bis dort um die 300 Soldaten stationiert waren. In den 1950er Jahren entstand eine unter anderem aus europäischem Geißblatt

(»honeysuckle hedgerow«) bestehende Hecke.⁴⁶ Um 1970 endete die militärische Nutzung der Halbinsel, und das Gelände ging wieder in den Besitz der Stadt über. Das nun für die Halbinsel verantwortliche »Chicago Park District« ließ das Gelände fürs Erste in dem Zustand, in dem das Militär es verlassen hatte. Zu diesem Zeitpunkt begann das Interesse an der entlang eines Zaunes wachsenden »magic hedge«, wie die wahrscheinlich ursprünglich vom Militär gepflanzten Büsche bald genannt wurden. Tatsächlich ist es keine homogene Hecke, sondern eher eine Ansammlung von verschiedenen Buscharten und Gräsern, die ursprünglich am Zaun hoch wuchsen. Nachdem der Zaun zu Beginn der 1970er Jahre zusammen mit den anderen Installationen des Militärs abgebaut war, stand die Hecke fast 20 Jahre frei.

Der »Chicago Park District« beschloss daher im Jahr 1990 zusammen mit einer gemeinnützigen Nachbarschaftsvereinigung (dem »Lincoln Park Advisory Council«, LPAD), die weitere Nutzung der Halbinsel zu planen. Dabei kam auch Wissen aus der akademischen *Restoration Ecology* zum Tragen. Hinsichtlich der Zielsetzung wurde versucht, die ästhetischen Vorstellungen und Naturvisionen der Interessenvertreter in die Ergebnisse der Vorabstudien der beteiligten Naturwissenschaftler zu integrieren, da der historische Referenzpunkt bei dieser »Naturrestauration« streng genommen die Wellen des Michigansees gewesen wären (Gobster 2001).

Der erste Plan, auf den man sich 1997 einigte, bestand darin, die Halbinsel zu einer Savanne, wie sie im 19. Jahrhundert existiert haben könnte, umzubilden. Die natürlichen Bedingungen auf der Halbinsel sind jedoch äußerst wechselhaft. Trotzdem fanden Zugvögel, welche einer hoch frequentierten Nord-Südroute entlang dem Michigansee folgten, hier einen wichtigen Rastplatz. Das Wetter in und um Chicago ist geprägt vom so genannten »lake effect«: Da der Michigansee einer der größten Binnenseen der Welt ist, beeinflusst die Wassermasse das Wetter. So ist besonders während des warmen Wetters die Temperatur in Küstennähe oft beträchtlich niedriger als nur 100 Meter von der Küste entfernt im Stadtgebiet. Während der kalten Jahreszeit kann es genau umgekehrt sein und der See

46 | Die englische Bezeichnung »honeysuckle hedgerow« beschreibt die botanische Gattung *Lonicera*, welche zur Familie der Geißblattgewächse gehört. Mögliche Arten sind hier die Schlingpflanze *Lonicera caprifolium* (echtes Geißblatt) oder *Lonicera xylosteum* (gemeine Heckenkirsche). Rückfragen bei ortskundigen Personen haben ergeben, dass es sich bei der »honeysuckle hedgerow« um eine Schlingpflanze handelt, sehr wahrscheinlich also das echte Geißblatt. Den Unterbau für die Schlingpflanze bildet größtenteils der ebenfalls europäische Faulbaum (*Rhamnus cathartica*, engl.: »European buckthorn«). Zur aktuellen Faulbaum-Problematik in Chicago und Umland siehe Heneghan et al. (2004).

wärmt das Gebiet am Strand auf. Da es allgemein bekannt ist, dass am südlichen Michigansee und insbesondere in der Region um Chicago die Temperaturen innerhalb weniger Stunden 10 Grad Celsius steigen oder sinken können, ist es schwer, wie Peter Friederici bestätigt, festzustellen, was dies für einen Effekt auf die Vögel auf Montrose Point hat. Bis jetzt hat sich ihr Verhalten selten mit dem bestehenden Wissen der Ornithologen gedeckt (Interview Peter Friederici, September 2003).⁴⁷ Bei einem Treffen mit Fokusgruppen bemerkte ein Mitglied einer Freiwilligengruppe:

»One thing to remember at Montrose is that we have a lot of weird weather patterns and stuff. And we can do the monitoring but birds, I don't know, if you read the paper you'll see there's no real rhyme or reason sometimes about why they use what they use.«⁴⁸

Dies hat aber gerade zu neuen Forschungen über das Rastverhalten von Vögeln geführt. Im Sommer ist der See zur Mittagszeit normalerweise kälter als in der Stadt, wohingegen im Winter das Gegenteil der Fall ist. Dies beeinflusst neben der Lufttemperatur auch die Windstärke. Während es in der Stadt stürmen kann, kann es am Strand windstill sein – oder umgekehrt.

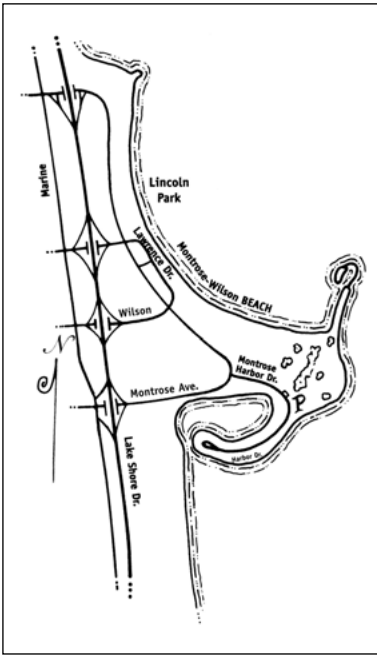
Was sich jedoch sicher sagen lässt, ist, dass der Küstenstreifen um die Halbinsel an der Flugroute der Zugvögel lag. Durch die künstliche Aufschüttung lagen die äußeren Ränder der Halbinsel sowie die schützenden Hecken ca. 500 Meter von einer Hauptstraße und den nahe gelegenen Hochhäusern entfernt. Ein Vogelbeobachter fasst dies in einer Sitzung so zusammen: »In essence, we're talking about an oasis here in a desert, a desert of concrete that extends up and down the lake shore.« Das Nahrungsangebot an Früchten war aufgrund der Büsche groß, außerdem gab es an der Wasserlinie viele Insekten. Die dichten Büsche und relativ ruhigen Küstenstreifen boten Verstecke für die Vögel. Hinzu kam, dass Montrose Point am langen Seeufer einer von ganz wenigen Rastplätzen für Zugvögel ist, da sich auch südlich des Sees vor allem landwirtschaftliche Flä-

47 | Die weiteren Informationen hierzu stammen auch von Peter Friederici (Brief vom Dezember 2004). Siehe allgemein zur ›Chicagoer Wildnis‹ Friederici (1999).

48 | Soweit nicht anders vermerkt, stammen diese und alle folgenden Zitate und Informationen zum Fall Montrose Point aus Mitschriften und anonymisierten Transkriptionen der Fokusgruppenmeetings sowie grauer Literatur, die uns freundlicherweise von Paul H. Gobster zur Verfügung gestellt wurden. Die Analyse dieser Materialien wurde mit unseren Hilfskräften Natalie Gulsrud, Thomas Leineweber und Melanie Lüttig durchgeführt.

chen anschließen, welche wenig Verstecke und Nahrung bieten. Erst weiter südlich – in den Wäldern von Indiana und Illinois – befinden sich wieder bessere Rastplätze. Weil Chicago schon lange ein beliebter Rastplatz der Zugvögel war, entwickelte sich dort eine aktive Ornithologen-Szene, zum großen Teil bestehend aus Laien, aber auch aus professionellen Ornithologen wie zum Beispiel Douglas Stotz.⁴⁹ Als man die unglaubliche Konzentration von Zugvögeln in der »magic hedge« entdeckte, entwickelte sich nicht nur unter Vogelkundlern ein großer »Vogeltourismus«. In manchen

Abb. 5.2: Die Halbinsel Montrose Point heute mit der »magic hedge« in der Mitte (Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Lynda Wallis).



Jahren wurden dort über 200 verschiedene Vogelarten gezählt, darunter nicht nur viele seltene ostamerikanische Arten, sondern auch westamerikanische, sodass die »hedge« auch über die Landesgrenzen hinaus, ja sogar international bekannt wurde. Mit der Parkverwaltung wurde bereits in den 1980er Jahren die Vereinbarung getroffen, dass die zentrale Wiese nicht länger gemäht wird. Das bot den Vögeln zusätzliche Versteckmöglichkeiten.

Mit dem zunehmenden Besucherstrom stiegen jedoch auch die Probleme. Die Halbinsel wurde seit den 1970ern insbesondere von der hispanisch-amerikanischen Nachbarschaft als beliebtes Ausflugsziel genutzt, vor allem um den Ort als Sportplatz (meist Soft-, Fuß-, oder Beachvolleyball) zu nutzen. Außerdem wurde der durch Sandanlage ständig wachsende Strand im Norden der Halbinsel als Badestrand genutzt. Angler und Bootbesitzer sahen das Gelände vor al-

lem als Durchgang zum Hafen an. Es entstanden zunehmend Konflikte zwischen den verschiedenen Interessensgruppen. Zudem vergrößerte sich

49 | Douglas F. Stotz ist Ornithologe im »Field Museum« in Chicago. Er befasst sich seit einigen Jahren mit Vögeln in und um Chicago. Seine akademischen Schwerpunkte lagen bis vor wenigen Jahren jedoch in der Untersuchung von tropischen Vögeln (vgl. Stotz et al. 1996).

das Müllaufkommen und es mehrten sich Probleme durch unangeleinte Hunde, welche die Vogelrastplätze störten.

Eine Verschärfung der Situation erfuhr das Projekt im Jahr 1996, als über die Presse die oben erwähnte öffentliche Kritik an der – oft von der Parkverwaltung im Alleingang beschlossenen – Umgestaltung vieler Parkflächen in und um Chicago laut wurde. Dies hatte grundlegenden Einfluss auf die Planungsvorhaben am Montrose Point. Das von allen Beteiligten übereinstimmend gesetzte Ziel war jedoch, Montrose Point als nutzerfreundlichen Park im Stadtgebiet Chicagos zu gestalten. Da die Halbinsel wie der übrige Küstenstreifen Teil des Lincoln Parks ist, wurde bereits 1994 im »Lincoln Park Framework Plan« Montrose Point als »wildlife habitat area« entworfen. Dieser Plan ging auf die Arbeit des »Chicago Park Districts« und dem »Lincoln Park Steering Committee« zurück, welches aus Mitgliedern der »Lincoln Park Advisory Council« sowie Mitgliedern der anliegenden Stadtteile bestand. Zusätzlich lud man Nutzer von Montrose Point, zu denen u.a. Anglergruppen oder einfach nur Spaziergänger gehörten, zu Treffen ein, um eine möglichst repräsentative Mischung von Vertretern verschiedener Interessensgruppen, welche die Halbinsel regelmäßig nutzten, für die Entscheidungsprozesse zur Gestaltung zu erhalten. Teilnehmer anderer Gruppen (wie die historischen Naturschützer und die Vogelbeobachter) wurden durch die Abgeordneten der offiziellen Organisationen vertreten. Kathy Dickhut, die damalige Beauftragte des Chicagoer »Department of Planning and Development«, fasste 1997 die Vorgehensweise so zusammen:

»Whoever wants to be involved in the process can be. [...] The results will then be given to the landscape architect we hire to inform the design process. And the plan that person comes up with will be subject to a lot of review by the planning committee, which will also have community people involved« (zitiert nach Furnweger 1997: 3).

Zur Diskussion standen auf der einen Seite drei verschiedene Entwürfe, welchen gemein war, sich möglichst nah an die ursprüngliche Caldwell-Planung (vgl. S. 120) zu halten, sowie auf der anderen Seite die »magic hedge«, die es zu erhalten und zu erweitern galt. Unterschiede in den Plänen betrafen vor allem die Gestaltung der Wiese in der Mitte der Halbinsel. Die Pläne hierzu erstreckten sich von einer gemähten Picknickwiese (wie bei Alfred Caldwell) über eine kleinere Sektion am Aussichtspunkt auf dem Hügel (»the long view«) mit höherem Präriegras an den Randgebieten bis hin zu einigen gemähten Pfaden durch hohes Präriegras.

Vor den Verhandlungen und Treffen der Fokusgruppen konnte man auf bestehendes Wissen über Unterschiede im Parknutzerverhalten verschiedener Gruppen, insbesondere der afroamerikanischen im Vergleich

Abb. 5.3: Blick von Montrose Point auf Downtown Chicago



Photo: Matthias Groß

mit den asiatischen Einwanderern und auch hinsichtlich Gruppen unterschiedlichen Bildungsstandes zurückgreifen (vgl. Gobster 2002a). Umso erstaunlicher war es dann, dass sich in den Naturvorstellungen, die auf einen bestimmten Ort wie Montrose Point gerichtet sind, diese klassischen Unterschiede in Bezug auf Ethnie, Geschlecht oder Einkommen nicht feststellen ließen. Dies ist für die sozialwissenschaftliche Umweltforschung eine relativ neue Erkenntnis, die mittlerweile auch in anderen Regionen um Chicago bestätigt wurde.⁵⁰ Insgesamt konnte Gobster für Montrose Point vier Strömungen oder Naturvisionen in der Diskussion ausmachen, die entgegen der ursprünglichen Befürchtung nicht unüberbrückbar weit auseinander klafften (vgl. Gobster/Barro 2000; Gobster 2002b):

Designed Landscape: Die Vertreter dieses Plans wollten den alten Caldwell-Entwurf aus historischen und lokalpatriotischen, aber auch aus ästhetischen Gründen möglichst exakt verwirklicht sehen. Sie bevorzugten einen ›harmonischen‹ und einheitlichen Entwurf mit einheimischen Pflanzen

50 | Dies wurde insbesondere von Suzanne Malec (Interview, November 2003) vom »Chicago Department of Environment« (CDOE) beobachtet. Malec begleitet in der Lake Calumet-Region, einem von extrem hoher Arbeitslosigkeit betroffenen und meist von afroamerikanischen Bürgern bewohnten Gebiet am Südrand der Stadt, ökologische Gestaltungsprojekte ehemaliger Industriegebiete (vgl. Garden 2003).

und einer großen gemähten Fläche in der Mitte des Parks, welche ähnlich wie die Gestaltung der anderen städtischen Parks ausfallen sollte. Die bevorzugte Nutzung war daher auch die eines herkömmlichen Parks, also eines möglichst passiven Naturgenusses. Die Wiederherstellung des Aussichtspunktes »the long view« war den Vertretern dieses Entwurfes besonders wichtig.

Critical Habitat: Die Vertreter dieser Position waren vornehmlich Vogelschützer, welche eine möglichst eingeschränkte Nutzung (außer für die Vogelbeobachtung) bezweckten. Daher legten sie den Hauptaspekt auf die Schaffung von Schutzvegetation und Futterressourcen für die Vögel, auf die Erhaltung und Erweiterung der »hedge« sowie auf eine möglichst eingeschränkte Nutzung der mittleren Wiese. Die Einbindung von einheimischen Pflanzen war ihnen eher unwichtig, das Hauptaugenmerk lag auf den Vögeln.

Recreation: Diese Gruppe vereinte Konsenswillige aus den beiden vorgenannten Positionen. Ziel war das Entstehen einer Nutzungsbalance zwischen menschlichen und Umweltinteressen. Die Schutzbedürftigkeit einzelner Arten und Orte müsse daher möglichst genau beobachtet und bewertet werden, sodass eine Gewichtung der Interessen erfolgen könne. Das Gesamtbild des Parks sollte möglichst »naturnah« sein, um so wenig wie möglich darin eingreifen zu müssen. Daher liegt das Hauptaugenmerk dieser Gruppe auf den wenig »naturbelassenen« Gebieten wie dem Strand und dem Hafen.

Pre-european Settlement: Der Fokus dieser Gruppe lag auf dem Gesamtkonzept einer »wiederhergestellten Landschaft«, so wie sie vor der europäischen Besiedelung ausgesehen haben könnte. Es sollten möglichst alle eingewanderten Pflanzen (also auch der Faulbaum und das Geißblatt der »magic hedge«) entfernt werden, um eine Landschaft ohne standortfremde Pflanzen (Neophyten) zu gestalten. Dies war ein Ansatz, der dauerhaftes Engagement und Arbeit erfordern würde, um die einheimischen und oft seltenen Arten zu erhalten. Dabei sollte vor allem auf einen hohen Biodiversitätsindex geachtet werden.

Zusammen mit den bevorzugten Nutzungsvorstellungen des Gebietes ergaben sich einige Konfliktsituationen. So stand der letztgenannte »native plants«-Entwurf im Widerspruch zu der durch europäische Arten dominierten »magic hedge«. Jedoch wurde schnell klar, dass die Vertreter der »bird-watcher« durch die Berühmtheit der Vögel und die starke Vogelschützerlobby mittlerweile ein starkes Gewicht in der Diskussion hatten. Pläne, die »magic hedge« durch eine aus einheimischen Arten bestehende Hecke zu ersetzen, scheiterten vorerst durch die Einsicht, dass die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Voraussetzungen eines guten Vogel-Rastplatzes noch zu unerforscht seien, wenngleich durch die Gestaltung von Mon-

trose Point erste ornithologische Untersuchungen hierzu angeregt wurden. Die Vertreter der Caldwell-Position plädierten jedoch nach wie vor dafür, zumindest eine Schneise in die »magic hedge« zu schlagen, um wieder einen ungehinderten Ausblick von der Hügelspitze zu bekommen.

Die hierum entfachten Diskussionen endeten ohne direktes Ergebnis. Alle beteiligten Gruppen stimmten jedoch allgemein darüber überein, dass der gesamte Bereich hinsichtlich der Bepflanzung und der ästhetischen Wirkung verändert werden müsse. Einigen konnten sich die Akteure außerdem, die »magic hedge« an anderer Stelle durch Pflanzungen zu erweitern sowie durch Pflanzungen an der Küstenbefestigung eine zusätzliche Nahrungsquelle der Vögel durch Insektenlarven zu sichern. Nachdem erste Pläne zur Gestaltung eines Kompromisses zwischen den verschiedenen Vorstellungen erstellt waren, wurden »restoration workdays« in der lokalen Presse und durch Wurfsendungen an private Haushalte angekündigt, um möglichst viele Bewohner angrenzender Stadtteile zu involvieren und auch für spätere Entscheidungsprozesse neue gewinnen zu können.

In diesen ersten Treffen ging es zuerst um das Sammeln von Samen, das Entfernen von Gestrüpp oder verschiedener so genannter invasiver Pflanzen. Der ursprüngliche Plan war, den Hauptbereich der Halbinsel als Savanne mit ausschließlich einheimischen Pflanzen zu gestalten. Diesem Plan stand jedoch die aus europäischen Arten bestehende »magic hedge« entgegen, welche Hauptanziehungspunkt der seltenen einheimischen Zugvögel war. In der Verhandlung tauchte plötzlich die Überzeugung auf, dass die »magic hedge« ohne weitere Eingriffe von selbst durch die neu angepflanzten einheimischen Pflanzen und Bäume in der Umgebung verdrängt werden würde. Man ging bereits 1997 davon aus, dass das Geißblatt absterben würde, da es damals von einer russischen Blattlaus befallen war, die nach den Vorstellungen der Beteiligten die Schrumpfung des Bewuchses auf der Hecke zur Folge haben werde. Nur aufgrund dieser Vorhersage der akademischen Ornithologen und Ökologen einigten sich die Gegner der »magic hedge« 1997 mit den »birdwatchern«, und die Hecke wurde nicht entfernt. Man wusste hier zwar nicht genau, wie es weitergehen würde, handelte aber trotz Nichtwissens und plante darauf fußend weiter. Der Plan war, dass nach Absterben der alten »magic hedge« eine neue – aus einheimischen Pflanzen bestehende – Hecke angelegt werden sollte. Die Voraussage der Ornithologen wurde nur ein Jahr später scheinbar bestätigt, da man eine noch größere Anzahl an Blattläusen an der »magic hedge« entdeckte, die – so dachte man – der Hecke bald den Garaus machen würden. Dies passte zu den Vorstellungen der Vertreter des »Chicago Park Districts«, die sich zuerst am eindringlichsten für den alten Caldwell-Plan eingesetzt und eine »magic hedge II« aus einheimischen Pflanzen vorgesehen hatten. Nun wurde jedoch der Plan, die Hecke nicht anzurühren, weiter

verfolgt. Der Stand im Herbst 2004 war jedoch überraschenderweise der, dass die Hecke gesünder und größer ist als je zuvor und weiterhin attraktiv für einheimische Vögel ist. Hier hat also alles lokale und akademische Wissen zusammen nicht ausgereicht – die Überraschung sowohl über das Bleiben der Vögel als auch über die Vergrößerung der Hecke war dennoch da.

Danach stand das ›System‹ Montrose Point weiter unter Beobachtung, denn es war zu erwarten, dass auch dieser Zustand nur vorübergehend stabil bleiben würde. Trotz aller Überraschung hinsichtlich der Überlebenskraft der Hecke wuchsen um das Gebiet, was als »magic hedge« bezeichnet wird, von 2001 bis 2004 verschiedene invasive Pflanzen, insbesondere einige einheimische Baumarten. Dies könnte als weitere Überraschung gedeutet werden, denn plötzlich wurden einheimische Pflanzen als invasives Problem beobachtet; ein Thema, was allgemein in der »Ecological Restoration« heruntergespielt zu werden scheint (Interview mit Neil Diboll, April 2000). Um diesen invasiven Wuchs an der »magic hedge« zu stoppen, reicht allerdings die Arbeitskraft der Freiwilligen-Gruppe »Volunteers at Montrose Point« heute bei weitem nicht aus. Von daher kann es in der Tat so sein, dass auf lange Sicht die bis jetzt überraschend durchsetzungsfähige »magic hedge« ohne gezielte, kostenintensive Pflege und durch Neupflanzungen nicht überleben kann. Die Vogelbeobachter, die 1999 noch extrem ablehnend gegenüber jeglicher Neubepflanzung des Gebietes der »magic hedge« waren, sind mittlerweile (Stand: Dezember 2004) bereit, dies zu überdenken. In Internetforen wird derweil heftig diskutiert, den alten Pflege- und Neubepflanzungsplan wieder aus der Schublade zu holen. Dieses Beispiel illustriert, wie verschiedene Wissensformen und erkannte Lücken des Wissens (Nichtwissen) in Wechselwirkung mit den natürlichen Dynamiken zu immer neuen Entscheidungen führen und alte Gestaltungspläne verändern sowie bestehendes Wissen erweitern können.

Die Beobachtung der Vögel veränderte den Plan zur Gestaltung von Montrose Point grundsätzlich. Zum einen entstand hieraus neues Wissen über das Rastverhalten von einheimischen Vögeln, von denen einige bereits im Mittleren Westen der USA als ausgestorben galten. Zum andern unterstützten die Interessen der beteiligten Gruppen den Erhalt der »magic hedge«, wenngleich dieses dem Plan, die Halbinsel nach dem Vorbild einer Savanne des 19. Jahrhunderts zu restaurieren, einen Strich durch die Rechnung machte. Eine Anpassung oder Akkommodation des ursprünglichen Plans führte dazu, dass die zum Abbrennen und Entwurzeln freigegebene Hecke heute geschützt wird. Die menschlichen Akteure arrangierten sich mit der neuen Situation, indem sie ihre Ziele revidierten, ihre Theorien und Ansätze den natürlichen Bedingungen und den kulturellen Naturvorstellungen anpassten.

Das lokale Wissen auf Montrose Point, das ja in erster Linie durch das

Ernstnehmen der Interessen der Vogelbeobachter entfaltet wurde, hat sich als enorm wichtig herausgestellt. In diesem Fall ist dies Wissen über die Gründe für bestimmte Muster des Rastverhaltens von einheimischen Vögeln. Da die »birdwatcher« in fast jeder freien Minute mit dem Fernglas im hohen Gras sitzen, erlangen sie ein Erfahrungswissen, das sie aber – paradoxerweise – ohne die Interessenskonflikte nicht weitergegeben hätten – sieht man einmal von den vereinzelt Beobachtungsberichten in »birdwatcher«-Internetforen ab. Erst in den Diskussionen und Auseinandersetzungen mit den Bootsbesitzern, den Anglern, den Landschaftsplanern, den Picknickern sowie den Ökologen kommt Wissen zur Sprache und damit an die Oberfläche der Diskussionen, welches sich als ornithologisches und allgemein ökologisches Neuland herausstellte. Dies verdeutlicht, dass der Einbezug von Laien und Freiwilligen nicht unbedingt eine Verringerung wissenschaftlicher Rationalität oder eine Verlangsamung des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses mit sich bringen muss, sondern im Gegenteil – auf lange Sicht – wissenschaftliches Wissen erweitern und verbessern kann. Dies bezeichnen wir als einen robusten Forschungs- und Gestaltungsprozess. Soziale Robustheit, wie sie gelegentlich in der neueren Wissenschaftssoziologie eingefordert wird (vgl. Nowotny 1999; Nowotny et al. 2004), stellt so betrachtet keine Alternative zu wissenschaftlicher Verlässlichkeit dar, sondern kann als Qualifikation von Gestaltungsstrategien, die es mit veränderlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und unerwarteten Umweltdynamiken aufnehmen kann, verstanden werden. Erfolgreiche und verlässliche Wissenschaft – und damit Robustheit in einem übergreifenden Sinne – ergibt sich aus dem rekursiven Design und der experimentellen Methodik ökologischer Gestaltungen (vgl. Groß et al. 2003: 253-255).

Weitere überraschende Beobachtungen komplizierten immer wieder die Gestaltung der Halbinsel Montrose Point. Dies zeigt, dass es verschiedene rekursive Zyklen gibt, welche zeitlich nebeneinander ablaufen können, wenngleich es sich um dieselbe Akteurskonstellation handelt. Hierzu zählt zum Beispiel eine Beobachtung aus dem Herbst 1999. Ein Mitglied der Volontärgruppe bemerkte bei einem Spaziergang einen grünen Bewuchs im Sand des Strandes. Im Mai 2000 wurde der grüne Bewuchs offiziell als »lakeshore rush« (Deutsch: Baltische Binse, Lat.: *Juncus balticus*) identifiziert und von Ökologen bestätigt. Diese Pflanze wurde seit 1946 nicht mehr am Michigansee in Illinois gefunden. Die Binsen wuchsen auf einer erst in den späten 1990ern entstandenen kleinen Düne, die an das Volleyballfeld im Norden angrenzte. Grasbewuchs bindet den losen Sand der Dünen, was weiteres Dünenwachstum zur Folge hat. Der Pflanzenfund war für die beteiligten Ökologen eine erfreuliche Nachricht und wurde von fast allen Beteiligten als begrüßenswert erachtet. Lediglich die Volleyballgruppe befürchtete, dass die Düne eines Tages ihr Volleyballfeld überwu-

chern könnte. Sie plädierte daher für eine Beschränkung der Dünenvegetation.

Bei den ersten Verhandlungen fiel jedoch überraschenderweise auf, dass die Volleyballgruppe plötzlich nicht mehr für einen radikalen Stopp des Dünenwachstums plädierte, sondern für eine Integration des Volleyballfeldes in die wandernden Dünen, was unter Umständen auch bedeuten könnte, dass das Volleyballfeld nach Norden verschoben werden muss. Die Gründe für den Einstellungswandel sind nicht eindeutig zu bestimmen. Sicherlich gehört aber dazu, dass sich die Düne als guter Sichtschutz erwies, was die Volleyballer trotz aller ›Bedrohung‹, die von ihr auszugehen schien, zu schätzen lernten. Weiterhin erwies sich der immer dichter werdende Dünenbewuchs als eine natürliche Bedürfnisanstalt, die den Volleyballspielern den relativ weiten Weg zur offiziellen Toilette im Zentrum der Halbinsel verkürzte (persönliche Kommunikation mit Paul Gobster, Oktober 2003). Sollten die Dünen also ›natürlich‹ weiterwachsen, wird das jetzige Volleyballfeld nach Norden verlegt werden müssen, was beim momentanen Stand keine Probleme bereiten dürfte, da der Sandstrand im Norden noch reichlich Platz bietet. Die natürliche Entwicklung der Dünen wurde hier in einen revidierten Plan integriert, es fand – in der in Kapitel 1 eingeführten Terminologie – eine Akkommodation an sich wandelnde natürliche und soziale Bedingungen statt. Es ist hier schwer zu entscheiden, ob der soziale Wandel für die Revidierung des Plans ausschlaggebend war oder ob es die natürliche Dynamik der Dünen war, die zu einer Anpassung führte. Es war, so ist zu vermuten, ein eng gekoppeltes Wechselspiel beider Seiten, das im Begriff der Akkommodation am ehesten erfasst werden kann.

5.5 Gesellschaft und Wissenschaft in Kooperation: Die Öffentlichkeit als Gestalter

Greifen wir abschließend die rastenden Vögel auf der »magic hedge« aus den verschiedenen rekursiven Prozessen mit Hilfe unseres in der Einleitung vorgestellten Schemas heraus, so lässt sich dies wie in Abbildung 5.4 vereinfacht darstellen: Von häufig sehr heterogenen Beobachtergruppen wie den eher zufällig vorbeigehenden Spaziergängern, aber auch den gezielten Vogelbeobachtern und den akademischen Ökologen wurden im Laufe der Jahre die Vögel auf der »magic hedge« aus verschiedenen Gründen als Überraschung kommuniziert. Der Kern der Überraschung war, dass sich auf einer eher als Nebensache verstandenen Hecke seltene einheimische Vögel fanden. Dies führte zu einigen Diskussionen, in der eine große Vielfalt der verschiedenen Interessen kommuniziert wurde. Durch die hierdurch angestoßenen Diskussionen wurde jedoch auch eine Wissensdynamik

mik über das Rastverhalten von Vögeln angeregt, um in einer Akkommodation, also einer Reaktion auf natürliche und soziale Veränderungen, zu einer Entscheidung über Eingriff oder Nicht-Eingriff zu gelangen.

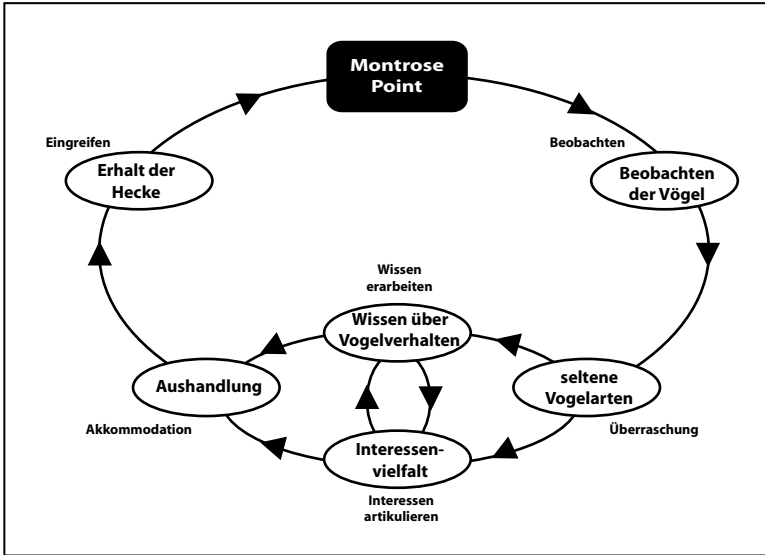
Nach gut zehn Jahren ökologischer Gestaltung der Halbinsel im Norden Chicagos unter Einbezug von organisierten Interessengruppen lässt sich sagen, dass sich die Kooperation zwischen Experten und Laien trotz aller zähen Verhandlungen bezahlt machte. Verschiedene Gesichtspunkte spielen dabei eine Rolle. Da die realexperimentelle Vorgehensweise auf der Halbinsel (Planung, Erwartung einer Überraschung, Monitoring, Dokumentation und Möglichkeit der Akkommodation) in den Alltag der Bewohner eingreift und diese Mitgestalter sind, schafft die Einbindung der Betroffenen eine bessere Legitimationsbasis und veranlasst zu weiteren Akkommodationen. Die Experten wurden in den Verhandlungen gezwungen, die Grenzen der theoretischen Modelle offen zu legen, da die Skepsis der Bewohner gegenüber einer ›wahren‹ und ›objektiven‹ Wissenschaft wuchs. Diese Strategie hilft und half bei der Gestaltung von Montrose Point dabei, das Ausmaß von Enttäuschungen bei Überraschungen zu mindern und den Wissensfundus der beteiligten Gruppen auszuschöpfen. Das insbesondere bei ökologischen Zielsetzungen wichtige lokale und traditionale Wissen, das der Wissenschaft im Labor nicht zugänglich ist, kann in das Design der Projekte einbezogen werden – wie zum Beispiel das der Vogelbeobachter. Paul Gobster und Susan Barro wissen:

»Many stakeholder groups hold higher levels of knowledge about particular restoration issues than do planners or designers leading the process, and outside experts can often provide fresh perspectives from other places and experiences« (Gobster/Barro 2000: 187).

Die zusätzliche Zeit, die zunächst in zähen Verhandlungen und mühsamen Verständigungsprozessen verloren zu gehen schien, wurde wieder aufgeholt. Das Design gewinnt durch die genaue Berücksichtigung lokaler ökologischer und sozialer Gegebenheiten an Robustheit und das Projekt kann auf Unterstützung vor allem auch in Situationen rechnen, in denen Fehler und Misserfolge bewältigt werden müssen. Die Vorgehensweise kann viel besser auf rekursive Lernstrategien angelegt werden, durch die beobachtete positive und negative Ergebnisse in den Gestaltungsprozess eingespeist werden, wie das Beispiel der wachsenden Dünen und des Konfliktes um die »magic hedge« zeigte. Nach einer Implementierung, die wie im Beispiel oben auch durchaus das Abwenden eines geplanten Eingriffs bedeuten kann, wird das Ergebnis erneut zur Beobachtung gestellt.

Die Integrität des Gestaltungsprozesses auf Montrose Point konnte nur gewährleistet werden, weil das rekursive Design es möglich machte, Revi-

Abb. 5.4: Ein rekursiver Lernprozess am Beispiel der »magic hedge«.



sionen und Modifikationen bei Themen, über die man sich zu einem früheren Zeitpunkt einig war, einzuführen. Es lässt sich feststellen, dass in ökologischen Gestaltungen »wissenschaftliche« und »gesellschaftliche« Aktivitäten durch rekursive Lernprozesse aufeinander abgestimmt werden können, um für eine gesellschaftliche Verankerung zu sorgen. Es zeigte sich, wie Strategien kontinuierlich an veränderte gesellschaftliche und natürliche Rahmenbedingungen angepasst werden können. Dabei besteht eine enge Verzahnung zwischen dem wissenserzeugenden und dem gesellschaftlichen Bereich. Ohne wissenschaftliche Inputs wäre das Problem anders oder gar nicht wahrgenommen und andere Strategien gewählt worden. Ohne eine gesellschaftliche Verankerung hingegen hätten die Zielvorgaben gefehlt, vor deren Hintergrund die wissenschaftlichen Abklärungen vorgenommen wurden, und die durchgeführten Eingriffe wären nicht oder nicht in dieser Form durchgeführt worden. Damit wäre den akademischen Wissenschaftlern jedoch auch die Möglichkeit verbaut gewesen, neues Wissen zu erarbeiten. Wenn sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen und/oder gesellschaftliche Ziele ändern, so ist es ebenfalls erforderlich, die getroffenen Maßnahmen anzupassen.

Die Verbindung von Wissenserzeugung und Wissensanwendung hat sich bewährt, wie die Ergebnisse aus der Auseinandersetzung um »magic hedge« verdeutlichten. Durch die Gestaltung der Halbinsel kam insbeson-

dere Wissen aus anderen ökologischen Restaurierungsprojekten in Illinois, aber auch aus anderen Regionen der USA zum Tragen. Durch die Anwendung des bestehenden Wissens bildeten sich Widerstände gegen bestehende Theorien der Ornithologie, wodurch wiederum das Grundlagenwissen revidiert werden musste. Montrose Point kann also als eine Verbindung von kontrollierten Randbedingungen mit situationsspezifischen und trotzdem rekonstruierbaren Randbedingungen verstanden werden. Trotz aller immer wieder eintretenden Überraschungen – wie die unvorhersehbaren Wetteränderungen oder sich wandelnde Gestaltungsvorstellungen der beteiligten Akteure – konnten die in den rekursiven Lernprozessen herausgebildeten institutionellen Rahmenbedingungen zu einer robusten Gestaltungsstrategie führen. Viele der ›Erstbeobachtungen‹ eines später zentralen Phänomens für den weiteren Gestaltungsverlauf von Montrose Point wurden von Laien (Spaziergänger, Vogelbeobachter, Volontäre) gemacht. Ihr Stellenwert kann als Initialzündung für viele weitere, eher kontrollierte Feldbeobachtungen der akademischen Wissenschaftler betrachtet werden. Aufgrund prinzipieller Wissensgrenzen kann jedoch nie im Voraus festgelegt werden, wie genau eine ökologische Gestaltung durchzuführen ist: Dies muss als ein fortlaufender Lernprozess aufgefasst werden, denn ökologische Gestaltungen sind in unserem Sinne stets dynamisch und offen.

Im folgenden Kapitel geht es nicht um die Gestaltung eines Stücks Land, das in einen großen Binnensee hineinragt, sondern um die Sanierung eines – deutlich kleineren – Binnensees selbst. Es handelt sich um den Sempachersee im Schweizer Kanton Luzern. Da der Sempachersee ein wichtiges Naherholungsgebiet ist, wurde dem Erfolg der Seesanierung eine hohe Bedeutung beigemessen. Anders als im Fall Montrose Point erfolgte die Seesanierung von Anfang an unter engem Einbezug von Wissenschaftlern.

